

Desideratum, dessen Erfüllung er besonders ersehnte, blieb Ludwig der Fromme. Inzwischen zeichnet sich eine Lösung ab.

Mit zurückhaltender, aber dafür umso ergebnisreicherer Meisterschaft übte Theodor Schieffer die diplomatische Methode einschließlich des Diktatvergleichs. Ganz besonders entwickelt war, wiederum nicht ohne Beeinflussung durch Kehr, sein Sinn für die Kanzleigeschichte, deren Ergebnisse er mit bewundernswertem Feingefühl in die allgemeinen geschichtlichen Zusammenhänge einzubauen verstand. Er sah die Herrscher, deren Diplome er edierte, wie er sich in einem eigenen Kapitel der ihnen gewidmeten kanzleigeschichtlichen Darlegungen auszudrücken liebte, „im Spiegel“ ihrer Urkunden und trug damit entscheidend zur Überwindung jener unfruchtbaren Isolierung bei, die die Urkundenlehre als eine vermeintlich positivistische Spezialdisziplin von der eigentlichen Arbeit und Fragestellung der allgemeinen und der politischen Geschichte abzusondern drohte. Theodor Schieffer war und blieb immer Diplomatiker und Historiker in einer Person. Gerade in dieser Hinsicht ist er entscheidend über Sickel und Kehr hinausgewachsen und hat einen fruchtbaren Weg in die Zukunft gewiesen. Er hat die klassische Diplomatie der alten Meister auf zeitgemäßen, geistig selbständigen Wegen in die Periode, die mit dem Jahre 1945 begann, weiterzuführen gewußt.

Daß Schieffer aus der Schule Levisons hervorgegangen war, spielte dabei zweifellos eine besondere Rolle. Nicht zufällig hat er seiner 1951 in den Schriften der Mainzer Akademie erschienenen Abhandlung „Angelsachsen und Franken“ als Anhang eine Studie von Levison über das Glaubensbekenntnis Luls aus dem 1946 erschienenen Werk „England and the Continent in the Eighth Century“ beigegeben, um sie der deutschen wissenschaftlichen Welt von damals zugänglich zu machen. Diesem Problemkreis widmete er 1954 die große Monographie „Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas“. Anknüpfend an eine damals noch zu wenig beachtete, heute allgemein anerkannte Formulierung, die der Theologe Joseph Lortz schon 1940 gefunden hatte, charakterisierte Schieffer die von Bonifatius und den angelsächsischen Missionaren erstrebte Ordnung der fränkischen Kirche als „romverbundene Landeskirche“. Es ging ihm darum, klarzulegen, daß der Gegensatz zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt im späteren Sinne nicht in diese frühe Periode zurückprojiziert werden darf. Damit kam er zu einem sachlich richtigen Verständnis der Beziehungen zwischen Papsttum und Franken. Zugleich eröffneten sich neue Einsichten in die Einstellung des Bonifatius und in die Wandlungen, denen sie unterworfen war. Eine entscheidende Phase im Aufbau des europäischen Mittelalters erschien in neuem Licht. Es ging noch nicht um die Spannung zwischen sacerdotium und imperium, sehr wohl aber bereits um das Verhältnis zwischen der römischen Kirche und den werdenden Nationen der katholischen Christenheit. Eine Anregung, die auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

So schien er wie kein anderer berufen, die Redaktion des ersten Bandes des von Theodor Schieffer herausgegebenen Handbuches der Europäischen Geschichte (erschieden 1976) zu übernehmen, an dem er selbst hervorragenden Anteil hatte. Von ihm stammen die Kapitel über die spätantike Reichs- und Kultureinheit und ihre Krise, über die wirtschaftlich-soziale Struktur, über die wesentlichen Probleme der Kirchengeschichte und über das karolingische Impe-